

JOACHIM SCHMIEDL

EIN JAHR IM ZEICHEN DES APOSTELS PAULUS

Am 28. Juni 2008 hat Papst Benedikt XVI. das Paulusjahr eröffnet. Nachdem bereits sein Vorgänger Johannes Paul II. die Vorbereitung auf das Jahr 2000 mit einer groß angelegten Katechese über Jesus Christus, Gott Vater und den Heiligen Geist gestaltet hatte, setzt Benedikt XVI. nun mit dem Apostel Paulus diese Reihe fort. Grund ist das Gedenken an die Geburt des Apostels vor 2000 Jahren, Anlass die Ausgrabungen unter der Basilika Sankt Paul vor den Mauern, die ein Grab zu Tage gefördert haben, das eventuell die Knochen des Paulus enthalten könnte. Historisch bewegen wir uns bei beidem auf unsicherem Boden, doch ist das in diesem Fall Nebensache. Mit dem Paulusjahr verbinden sich viele Hoffnungen und Erwartungen, sind seine Schriften doch zu den Grundlagen der reformatorischen Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts geworden. Vielleicht lassen sich über die gemeinsame Besinnung auf Paulus auch neue Impulse für die Ökumene gewinnen.

Neue Paulus-Literatur

Eines hat die Ausrufung des Paulusjahrs bereits bewirkt: Die Exegeten beschäftigen sich mit dem Völkerapostel. Unter den Neuerscheinungen der letzten Jahre nehmen die Titel einen breiten Raum, die sich Paulus, seiner Person und seinem Werk, widmen. Über 100 Titel lassen sich in einer ersten Recherche ausmachen. Darunter sind Spezialabhandlungen zu paulinischen Themen ebenso zu finden wie Reiseführer zu Orten, an denen Paulus gewirkt hat. Kommentare zu den Paulusbriefen gehören zu den klassischen exegetischen Aufgaben; sie werden ergänzt durch Einführungen in Leben und Werk. Daneben finden sich auch originelle Umsetzungen paulinischen Handelns in die Gegenwart. Der Pallottiner-Pater Jörg Müller und Florian Huber propagieren auf der Internetseite www.triff-den-papst.de, wie man „Sinnvoller leben mit der Paulusstrategie“ könne: „Praxisbezogen handeln – Auf attraktive Weise den Glauben bezeugen – Unterscheiden der Geister – Leid als Chance erkennen und daran wachsen – Unbürokratisch die Gesetze handhaben – Standhaft bleiben auch im Gegenwind“. Überhaupt nimmt das Internet eine wichtige Stelle ein, wenn es um die Verbreitung von Informationen über Paulus geht. Die deutsche Bischofskonferenz (www.dbk-paulusjahr.de) steht dabei in Konkurrenz zu privaten Websites, auf denen etwa ein mit kriminalistischer Hilfe erstelltes Phantombild das Aussehen des Paulus rekonstruiert (www.paulusjahr.info).

Unter den Einführungen sei auf ein Büchlein hingewiesen, das der argentinische Salesianer Horacio E. Lona, der in Benediktbeuern Neues Testament und altchristliche Literatur lehrt, verfasst hat¹. Hauptquelle für das Leben des Paulus sind

¹ Lona, Horacio E.: Kleine Hinführung zu Paulus, Freiburg: Herder 2006, 149 S.

die Angaben in seinen eigenen Briefen, die sich allerdings nur zum Teil an außer-biblichen Zeugnissen verifizieren lassen. Lona entscheidet sich dafür, nur sieben Briefe als unmittelbar von Paulus geschrieben zu identifizieren, während die anderen einer Paulusschule zugeordnet werden. In den Grundlinien paulinischer Theologie nehmen das Ärgernis des Kreuzes und die göttliche Gnade die erste Stelle ein. Die Gerechtigkeit Gottes und die Rechtfertigung des Menschen, der im Spannungsfeld von Gesetz und Gnade steht, sind zentrale Elemente seiner Botschaft. Doch auch die Gemeinde in ihrer auf Einheit ausgerichteten Vielfalt sowie Fragen nach der konkreten Leitungsstruktur stehen im Zentrum der Briefe des Paulus. Auch wenn sich im Laufe der Jahrhunderte viele auf Paulus berufen haben, die außerhalb der Großgemeinschaft Kirche standen: „Das Potential an befreiender Wahrheit, das in den Paulusbriefen steckt, ist längst nicht ausgeschöpft.“ (S. 136)

Für die Fachexegese ist das Paulusjahr eine Chance, neue Wege zur Interpretation seiner Briefe vorzulegen. Der St. Georgener Neutestamentler Norbert Baumert hat mit seinem Schülerkreis seit Jahren an einem neuen Gesamtentwurf gearbeitet, dessen erste zwei Bände über die Korintherbriefe nun vorliegen.

Gerade die Briefe an die Lieblingsgemeinde des Paulus haben die Exegese seit Jahrzehnten beschäftigt. Um wie viele Briefe handelt es sich eigentlich? In welcher Reihenfolge standen sie ursprünglich? Baumert gliedert die beiden Briefe in Blöcke, die eine inhaltliche Kohärenz ausdrücken. So kann er die beiden Briefe unterschiedlichen Anliegen des Paulus zuordnen, den ersten Korintherbrief den „Sorgen des Seelsorgers“², den zweiten dem Apostel, der „Mit dem Rücken zur Wand“³ steht und sich in der Verteidigung seines Apostelamtes mit Freuden und Tränen seiner Gemeinde stellt. Der Kommentar basiert auf einer im Frankfurter Pauluskreis erstellten Übersetzung, bleibt aber nicht bei philologischen Einzelheiten stehen, sondern legt seinen Akzent auf die theologische Deutung, die er nicht nur in der Zukunft oder Naherwartung sieht, sondern die bereits für das Leben in der Gegenwart Bedeutung hat: „Sein Evangelium ist ein großer Ruf zu Sündenerkenntnis, Rettung und Neuwerden in Gott durch Christus im Heiligen Geist. [...] Seine Grundhaltung ist ein Leben mit dem Erhöhten, der von der Rechten des Vaters her die Seinen und die Menschheit leitet und immer weiter und immer wieder ‚rettet‘ – *wenn* sie sich leiten und retten *lassen*.“⁴

Benedikt XVI. und Paulus

Universale Horizonte möchte Papst Benedikt XVI. im Paulusjahr aufstoßen. Zur Eröffnung in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 28. Juni war bewusst auch

² Baumert, Norbert: Sorgen des Seelsorgers. Übersetzung und Auslegung des ersten Korintherbriefes (Paulus neu gelesen), Würzburg: Echter 2007, 448 S.

³ Baumert, Norbert: Mit dem Rücken zur Wand. Übersetzung und Auslegung des zweiten Korintherbriefes (Paulus neu gelesen), Würzburg: Echter 2008, 384 S.

⁴ Baumert, Sorgen des Seelsorgers, 327.

der orthodoxe Patriarch Bartholomaios I. eingeladen, der Paulus als einen Mann charakterisierte, „der eine Verbindung zwischen der griechischen Sprache und der römischen Mentalität seiner Zeit gestiftet, das Christentum ein für allemal von jeder mentalen Enge befreit und für immer das katholische Fundament der ökumenischen Kirche geformt habe“⁵. Der Papst hob drei Momente an Paulus hervor:

- In Gal 2,20 sieht er die innere Mitte der paulinischen Christusbegegnung: „Sein Glaube ist die Erfahrung des ganz persönlichen Geliebtseins von Jesus Christus; er ist Wissen darum, daß Christus nicht irgendwie ins Allgemeine hinein gestorben ist, sondern ihn – Paulus – geliebt hat und als Auferstandener ihn heute liebt; daß er für ihn sich gegeben hat. Sein Glaube ist das Getroffensein von der Liebe Jesu Christi, die ihn bis ins Innerste erschüttert und umwandelt. Sein Glaube ist nicht eine Theorie, nicht eine Meinung über Gott und die Welt. Sein Glaube ist das Auftreffen der Liebe Gottes in seinem Herzen. Und so ist dieser Glaube selbst Liebe zu Jesus Christus.“ – Für jeden, der aus der Geistigkeit P. Kenterichs kommt, scheint darin dessen Wort von der „Lieblingsbeschäftigung Gottes“ auf.

- Diese Wirklichkeit wird noch deutlicher, wenn Paulus Jesus Christus mit seiner Kirche identifiziert. Die Worte vom „einen Leib“ und „einen Brot“ sind Forderungen, die Einheit zu leben als Einheit der Kirche(n) und Einheit des einzelnen Christen mit dem Herrn: „Immerfort zieht uns Christus in seinen Leib hinein, baut seinen Leib von der eucharistischen Mitte her auf, die für Paulus Zentrum christlicher Existenz ist, von der aus alle und jeder einzelne ganz persönlich erfahren darf: Er hat *mich* geliebt und sich für *mich* dahingegeben.“

- Das Evangelium ist es wert, dass Paulus dafür leidet. Die Lehre des Lehrers der Wahrheit für heute: „Die Wahrheit kostet Leiden in einer Welt, in der die Lüge Macht hat. Wer dem Leiden ausweichen, es von sich fernhalten will, der weicht dem Leben und seiner Größe selber aus; er kann nicht Diener der Wahrheit und so des Glaubens sein. Liebe gibt es nicht ohne Leid – ohne das Leid des Verzichts auf sich selbst, der Umwandlung und Reinigung des Ich in die wahre Freiheit hinein. Wo nichts ist, das des Leidens wert wäre, da verliert auch das Leben selbst seinen Wert.“

In den ersten Ansprachen des Papstes zum Paulusjahr kommen die beiden Polaritäten des Apostels zum Ausdruck: Er lebt aus seiner ganz persönlich erfahrenen Berufung, die ihn in eine mystische Christusbeziehung hineinführt; darin ist er Vorbild für jeden Christen. Und er ist der beste Zeuge für die universale Dimension der Sendung der Kirche von Anfang an; hier sind sowohl die Neuentdeckung der missionarischen Sendung der Kirche als auch neue Initiativen und Impulse für die Ökumene anschlussfähig.

⁵ Dieses und die folgenden Zitate sind dem vatikanischen Nachrichtendienst Zenit entnommen.

Akzente in Hirtenschreiben deutscher Bischöfe

Das Paulusjahr haben bereits mehrere deutsche Bischöfe zum Anlass genommen, in Hirtenbriefen die Gestalt des Apostels für heute zu aktualisieren. Drei Beispiele:

Christliche Lebensqualität zu entdecken und zu praktizieren, ist für den Hamburger Erzbischof Werner Thissen eine Chance im Paulusjahr. Der „Spätzünder“ Paulus weise hin auf Fragen, die das Leben verändern. „Wer bist du, Herr?“ – „Was soll ich tun?“ An Paulus lasse sich das christliche Markenzeichen der Fröhlichkeit in der Hoffnung, Geduld in der Bedrängnis und Beharrlichkeit im Gebet ablesen. Im Dienst am Herrn aller Zeiten sei er auch auf der Höhe der Zeit.

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode, ermutigt durch die positive Resonanz auf den Katholikentag, schlägt vor, sich den Apostel Paulus in vier Bereichen zum Vorbild zu nehmen. Paulus stehe für einen positiven „Umgang mit der Schöpfung angesichts der globalen Herausforderungen für Welt und Umwelt“, für „Anwaltschaft für das menschliche Leben angesichts der Vermarktung und Missachtung eben dieses Lebens“, für die „Such nach einer christlichen Spiritualität aus dem Geist Jesu angesichts der vagen und diffusen Religiositäten, die heute kursieren“ und für den „Aufbau einer zukunftsfähigen Kirche angesichts eines Christentums und einer Spiritualität, denen Kirche eher als Hindernis denn als Hilfe erscheint“. Bode weist schließlich auf die ökumenische Herausforderung des Jahres hin: „Denn gerade die Begegnung mit den Paulusbriefen hat Martin Luther in die Auseinandersetzung mit der damaligen Situation von Kirche und Welt gebracht.“

Paulus als Prototyp des Missionars wird vom Bamberger Erzbischof Ludwig Schick vorgestellt. In der Aufnahme von Gedanken des oft zitierten Rundschreibens der deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2000 heißt das: „Er ist das ‚Urbild‘; an ihm kann jedermann ablesen, was einen Missionar ausmacht. An ihm soll jeder Maß nehmen und sich ‚formen‘ lassen, um aktives Glied einer missionarischen Kirche zu sein. An Paulus können wir lernen, wie man Missionar wird und was ‚Missionarisch Kirche seien‘ bedeutet“. Mission ist die Form, ist Berufung und Sendung, Evangelisation der Inhalt der Sendung. Jeder Christ ist durch die Taufe zur Evangelisation berufen, die sich auf eine umfassende Entwicklung der Menschen und Völker bezieht: „Klimaschutz und Bewahrung der Schöpfung gehören zur Evangelisation dazu.“ Der interreligiöse Dialog (vgl. Apg 17) erfordere aber, so Schick, die „Selbstvergewisserung unseres Glaubens und Hoffens [...] durch Lesen der Bibel, durch Fortbildung im Glauben und durch das Mitwirken in der Kirche“, die eine Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft ist.

Die ersten Wochen des Paulusjahrs haben bereits gezeigt, welche theologischen Impulse und katechetischen Anregungen aus den Briefen des Apostels erwachsen können. Die besondere Mischung der Paulusbriefe als Antwortschreiben auf konkrete Situationen und Nöte von Ortsgemeinden und gleichzeitig als Erstreflexion über die Botschaft Jesu eröffnen die Chance, sie auch heute unter dieser

Doppelperspektive zu lesen. So entsteht nicht nur ein neues und lebendiges Bild des Apostels selbst, sondern wird eine dreifache Aktualisierung möglich:

- An Paulus lässt sich die Polarität christlichen Leben ablesen. Er ist Mystiker und Missionar, lebt aus einer persönlich erfahrenen Christusbegegnung und der Begegnung mit den Kulturen seiner Zeit, erfährt Begeisterung und Ablehnung.
- Paulus reflektiert Theologie immer auf dem Hintergrund der „Zeichen der Zeit“. Als erster Theologe des Christentums greift er die Fragen auf, von denen die ersten Gemeinden umgetrieben werden und die sich praktisch in ihnen stellen. An diesen Grundfragen kann und muss sich Kirche auch heute orientieren.
- Heutige Theologie ist aber auch herausgefordert, neue Fragen aufzugreifen und sie auf der Folie paulinischer Theologie zu beantworten suchen. Dabei kann der universelle Blick des Paulus und sein rastloses Engagement über lokale und regionale Verengungen hinaus ein Vorbild sein, wie globale Fragen von Frieden und Gerechtigkeit, von Sicherung der Lebensbedingungen der Menschheit für die nächsten Generationen, aber auch die Fragen nach dem Leid und dem Sinn des Lebens neu angegangen werden können.

Das vorliegende REGNUM-Heft möchte einen ersten Beitrag zu diesem Jahr des Apostels Paulus liefern.